D72

N147

Entfernung von La Betoulle bis zum Bauernhof: 425 m

Abstand beider Gruppen: 250 m

Aussagen zu La Betoulle

La Betoulle

Ungefähre Positionen

5 Tote

LKW

1. Gruppe



2. Gruppe

Hof Châtain-Margot

Aussagen zu La Betoulle

(aus Michel Baury ‚Résistance...', S.27 ff. Freie Übersetzung, Abbildungen und Kommentar: EL)

Zeugenaussage des **Henri Ribière**

abgegeben in Paris, im Juli 2011

„Die elf auf dem Gebiet der Nachbargemeinden Berneuil und Breuilaufa getöteten deutschen Soldaten fielen bei einem vom Maquis gelegten Hinterhalt auf der RN147, mitten am Vormittag des 8. Juni 1944, nahe des Dorfes Labetoulle[sic!] *der Gemeinde Breuilaufa, kurz vor dem Massaker von Oradour. Dies wurde mir von meinen Freunden beim Maquis nach dem Kriege und in meiner Eigenschaft als Bürgermeister der Gemeinde in den achtziger Jahren berichtet, da ich nicht bei der Gruppe von FTP war, die an jenem Tag mit dem Hinterhalt beauftragt war, obwohl ich selbst von Mai bis Oktober 1944 unter dem Namen ‚Dupré' zum Maquis FFI von Breuilaufa gehörte, Der Chef meiner Gruppe war damals mein Nachbar in Breuilaufa.*

Ein deutscher LKW, der mit telegraphischen Ausrüstungsgegenständen beladen war, fuhr auf der Nationalstraße, von Montmorillon herkommend, in Richtung Limoges. Zehn Soldaten waren an Bord. Eine Limousine folgte, mit einem Offizier und seinem Fahrer, der ein Franzose war. Der LKW wurde vom Maquis beschossen, der nahe der Nationalstraße in einem Hinterhalt lag, so daß der Wagen hinter dem LKW halten mußte und so dem Gewehrfeuer nicht entkommen konnte. Der Offizier öffnete sofort bei den ersten Feuerstößen die Wagentür, warf sich auf die Straße, rollte sich ab, um den Kugelsalven zu entgehen und den Straßengraben und dann den Wald am Rande der Strecke zu erreichen. Doch er hatte dazu nicht genügend Zeit und wurde so zugleich mit vier Soldaten getötet, die sich auf dem LKW befanden. Die fünf Leichen wurden notdürftig an der Stelle unter einer Menge von Geäst und Reisigbündeln beerdigt. Die, welche meine Frau werden sollte, befand sich in der Nähe, etwa hundert Meter von der Schießerei entfernt und kann deren Intensität bezeugen: Die Kugeln schwirrten nur so um sie herum.

Die sechs überlebenden Soldaten im LKW wurden von der Gruppe der Maquisards gefangengenommen, die sie sofort zum Bauernhof Châtain-Margot brachten, um sie zu erschießen. Der Pächter, Monsieur Cecco, war geflohen, als er die Schießerei hörte. Schließlich aber brachten die Maquisards die Gefangenen nach Pelu am Ufer des Vincou, wo sie dann erschossen und in den Fluß geworfen wurden. Sie wurden von zwei Frauen aufgefunden, die zum Waschen ihrer Wäsche gekommen waren. Sie wurden dann in den Wäldern der Varogne beerdigt, auf dem Gemeindegebiet von Berneuil. Was den französischen Fahrer und den Wagen des Offiziers, den er fuhr anbetrifft, so ist nicht bekannt, was aus ihnen geworden ist. Der LKW wurde etwa zweihundert Meter von der Nationalstraße weg beiseitegeschoben, doch blieb der obere Teil des Fahrzeugs von der Straße aus sichtbar und ließ die Einwohner von Breuilaufa das Schlimmste befürchten, gerade auch nach dem Massaker von Oradour-sur-Glane.

Breuilaufa erwartete das gleiche Schicksal wie Oradour, als die Deutschen zur Vernehmung des Bürgermeisters, Monsieur de Monvallier, kamen, der alter Kriegsteilnehmer von 14/18, kriegsbeschädigt und Gefangener in Deutschland gewesen war, wo er bei dieser Gelegenheit die deutsche Sprache erwarb und zu benutzen lernte (er beherrschte bereits mehrere andere Sprachen). Dies erlaubte ihm glücklicherweise, im Juni 1944 nach dem Hinterhalt mit den Deutschen ein Gespräch zu führen. Das war zweifellos das, was Breuilaufa rettete.

Im Juli 1946 wurden die Leichname der deutschen Soldaten exhumiert und jeweils auf die Friedhöfe von Berneuil (die sechs erschossenen Soldaten) und von Breuilaufa (die bei Labetoulle getöteten vier Soldaten und der Offizier) überführt. Der Offizier hieß Hensel. Bei seiner Exhumierung erregten insbesondere seine Stiefel die Aufmerksamkeit der Beteiligten. Am Ortsausgang von Labetoulle stand lange Zeit ein Schild, bevor es - man weiß nicht von wem - entfernt wurde. Auf diesem Schild war zu lesen: „Hier wurden 1944 elf Deutsche getötet." Die Erinnerung daran verblaßt ebenfalls..."

Unterschrift: Henri Ribière
Bürgermeister von Breuilaufa von 1982 bis 1988

Abbildung des Ortes jenes Hinterhalts bei La Betoulle (nach Michel Baury *‚Résistance...'*, Foto S. 35. Hier durch farbige Variante ersetzt)



Rechts vorne in Höhe der kleinen Hecke lagen die Maquisards verborgen hinter Haufen von Reisigbündeln und warteten auf die kleine Kolonne, die auf der Straße anrollen würde.
Der Blick geht hier nach Norden in Richtung La Betoulle. Ganz hinten links an der Straße liegen die fünf Häuser des Weilers.
Wie so häufig, hat sich das Erscheinungsbild gegenüber damals mit Sicherheit gewandelt. Straße und Straßenrand dürften ein wenig anders ausgesehen haben. Von einem Wald, der an der Straße lag, ist, außer wenigen Bäumen links, nichts mehr zu sehen
Irgendwo nach rechts wurde der LKW ins Gelände geschoben und die fünf Toten noch etwas weiter im Unterholz verscharrt.
Hinter dem Betrachter, wenige Dutzend Meter entfernt, liegt der Bauernhof Châtain-Margot rechts an der Straße. (siehe Abbildung nächste Seite)

Zeugenaussage des **Serge Léger**

abgegeben in Paris, im Juni - Dezember 2014

„Es war nach den Feierlichkeiten zum 70. Jahrestag der Landung, als ich eigentlich erst die Bedeutung der Weitergabe von Erinnerungen zum besseren Verständnis der Geschichte begriffen habe.

Ich konnte daher das nicht länger verschweigen, was mir von zwei alten Maquisards berichtet wurde, wenig später nach deren Aussage vor Pascal Maysounave für die Ausarbeitung seines Buches ‚Oradour, plus près de la vérité' und was sie nicht gewagt hatten ihm anzuvertrauen. In meiner Eigenschaft als Bürgermeister habe ich mich mit ihnen getroffen, und das ist der Grund, warum sie sich mir offenbart haben. Sie fühlten sich sehr schuldig allein schon bei der Erwähnung des Hinterhalts von Breuilaufa am 8. Juni 1944, bei dem sie mitgemacht hatten.

Sie berichteten mir, daß unter den fünf Deutschen, die bei dem Hinterhalt getötet und auf dem Friedhof der Gemeinde, vor ihrer Überführung zum deutschen Friedhof von Berneuil in der Charente-Maritime in den sechziger Jahren, beerdigt worden waren, sich auch der Leichnam des französischen Chauffeurs befunden habe, der den deutschen Unteroffizier in dem PKW fuhr. Ich sah, wie sich ihre Hände verkrampften und ganz weiß wurden, als sie die Exekution jenes Chauffeurs beschrieben: Er schrie aus Leibeskräften, um mitzuteilen, daß er von den Deutschen requiriert worden sei und vollführte beeindruckende Sprünge auf der Straße beim Versuch, der Schießerei zu entgehen. Doch im Eifer des Gefechts ereilte ihn dasselbe Schicksal wie die Deutschen, und er wurde provisorisch im Wald von La Betoulle am Rande der RN147 begraben. Da bei Ende des Krieges niemand Anspruch auf seinen Leichnam erhoben hatte, wurde er gemeinsam mit den Deutschen auf dem Gemeindefriedhof beerdigt. Er hätte verschont werden müssen, deshalb waren meine beiden Gesprächspartner so betrübt.

Und so könnte es sein, daß der Pseudo-Grabstein von Kämpfe auf dem deutschen Friedhof von Berneuil in der Charente-Martime auf den sterblichen Überresten eines Franzosen liegt!

Ein anderer Maquisard, Pierre Ducourtieux, war ebenfalls bei dem Hinterhalt von Breuilaufa dabei. Er hatte einen Deutschen getötet und sagte erleichtert zu den anderen Maquisards: „Ich habe meinen Freund Pierre gerächt." Zweifellos ein Freund bei den Maquisards, der in anderen Kämpfen mit den Deutschen getötet worden war. Es ist schwierig, einen Zusammenhang mit dem Angriff der Maquisards auf den deutschen Konvoi von Breuilaufa vom 8. Juni 1944 zu bestätigen, doch ist offensichtlich, daß in der Folge jenes Hinterhalts noch dunkle Stellen bleiben.

Sicher ist, daß die Leichen der Opfer jenes Angriffs begraben und ihre Identitäten als Soldaten in der dem Überfall folgenden Nacht getilgt wurden. Diese Feststellung wurde mir von jenem berichtet, der die Leichen bei La Betoulle beerdigt hat und der auch an der offiziellen Exhumierung beteiligt war; dieser Einwohner von Breuilaufa, der heute verstorben ist, hieß Jean Bois.

Mein Großvater, Baptiste Melon, über siebenunddreißig Jahre Bürgermeister der Gemeinde von Breuilaufa, wollte mit uns nicht über diese Angelegenheit sprechen und hat möglicherweise ein Geheimnis mit sich herumgetragen, welches heute sehr nützlich wäre und vielleicht sogar gewissen Aussagen widerspräche, die man als ideologisch einschätzen könnte. Ein anderer Bürgermeister, mein Freund Armand Benoiton, Bürgermeister von Berneuil/Haute-Vienne, ebenfalls verstorben, mochte sich nicht gern an diese Zeit erinnern, „aus Respekt für seine Freunde bei den Maquisards", wie er sagte.

Indessen zwingt mich mein Alter zum Zeitpunkt der Anhörung jener Zeugen zu größter Vorsicht, doch ist es interessant, weiter nach der Wahrheit zu suchen."

Unterschrift: Serge Léger
Bürgermeister von Breuilaufa von 1989 bis 2008

Zeugenaussage der **Jacqueline Dufour**

abgegeben in Bellac und aufgenommen von Patrick Charron, Oktober 2016

Jacqueline Dufour [geborene Piotaix] wurde 1931 geboren. Sie war somit zum Zeitpunkt der Ereignisse 13 Jahre alt. Sie wohnte mit ihren Eltern in einem der fünf Häuser des Weilers La Betoulle, auf dem Gebiet der Gemeinde Breuilaufa, am Rande der RN147 Limoges - Bellac.

„Mein Vater war Maurer, und wir waren 1940 als Flüchtlinge aus Créteil [ein Ort in der Banlieu von Paris] *in jenes Haus gekommen, das ihm gehörte.*

Sehr früh am Morgen des 8. Juni 1944, wachte ich auf, weil Widerstandskämpfer, Leute aus Nantiat, gekommen waren meinen Vater zu warnen, daß etwas passieren würde und wir im Haus bleiben sollten. Sie bereiteten in der Tat einen Hinterhalt vor. Ich habe eine heftige Schießerei gehört. Als ich hinausging, sah ich Leute angelaufen kommen und dachte an Deutsche, doch es waren Widerstandskämpfer, die vom Bauernhof Châtain-Margot mit Kehrbesen zurückkamen.



Der Bauernhof Châtain-Margot heute.

Ich habe sie Trümmerstücke von der Straße fegen sehen, und meinte auch, sie verwischten Blutspuren auf der Straße. Ich selbst habe keine Leichen gesehen. Der LKW der Deutschen wurde hinter einer Hecke versteckt. Den oberen Teil konnte man von der Straße aus sehen, wenn man genau hinschaute. Wir haben uns zum Château des Essards geflüchtet, zu Monsieur de Monvallier, dem Bürgermeister von Breuilaufa, der uns sehr freundlich aufgenommen hat.

Was die Widerstandskämpfer anbelangt, so waren es zwei Gruppen. Die eine am linken Straßenrand, in Richtung Bellac-Limoges, die andere beim Bauernhof Châtain-Margot. Der deutsche Wagen fuhr in Richtung Bauernhof, und der LKW blieb auf der Straße stehen, die Widerstandskämpfer schossen gleicheitig auf die beiden Fahrzeuge. Die getöteten Deutschen wurden am Ende des Feldes begraben, das an die Straße grenzte, und die Gefangenen wurden in der Scheune des Bauernhofes eingeschlossen, dessen Pächter damals die Familie Cecco aus Italien war.

Die Widerstandskämpfer schickten einen Boten nach Nantiat um zu erfahren, was mit den Gefangenen geschehen sollte. Es wurde befohlen sie zu erschießen, da es nicht möglich war, sie zu behalten. Sie wurden zum Ufer des Vincou geführt, wo sie erschossen wurden. Es scheint, daß sie begannen wegzulaufen, da sie begriffen, was sie erwartete.

Madame Cecco hat mir erzählt, daß Deutsche in einem PKW kurz nach dem Hinterhalt ankamen. um Eier vom Bauernhof zu holen, als die Gefangenen noch in der Scheune waren, und daß sie sehr große Angst gehabt habe. In den folgenden Wochen habe ich auf der Straße sehr langsam vorbeifahrende deutsche Fahrzeuge gesehen, die ihre verschwundenen Kameraden zu suchen schienen. Ich weiß nicht, was danach aus dem LKW und dem PKW geworden ist. Ich erinnere mich, nach dem Kriege, bevor ich 1951 meine Eltern verließ, bei La Betoulle ein Schild gesehen zu haben, das an diese Heldentat der Résistance erinnerte."

Unterschrift: Jacqueline Dufour

Zeugenaussage des **Jean-Claude Piotaix**

abgegeben in Créteil und aufgenommen von Patrick Charron, November 2016
vervollständigt und illustriert von Michel Baury, Dezember 2017

Jean-Claude Piotaix wurde 1937 geboren. Er war demnach zum Zeitpunkt der Ereignisse 7 Jahre alt. Er wohnte mit seinen Eltern in einem der fünf Häuser des Weilers La Betoulle auf dem Gebiet der Gemeinde Breuilaufa am Rande der RN 1947 Limoges - Bellac.

„Wir waren als Flüchtlinge hierher gekommen, hatten Créteil nach dem Debakel von 1940 verlassen, weil mein Vater dieses kleine Haus besaß. Er war einberufen gewesen und konnte der Gefangenschaft durch die Deutschen entgehen. Er war zu uns gekommen, meiner Mutter, meiner Schwester und mir. Er wurde 1904, meine Mutter 1907 geboren.

Der Hinterhalt vom 8. Juni 1944

An jenem 8. Juni 1944, bei Tagesanbruch, kamen die Widerstandskämpfer, um meinen Vater davor zu warnen, daß es einen Hinterhalt geben würde, und er sprach darüber mit ihnen. Man muß dazu wissen, daß sein Bruder Eugène ein „légal" der Résistance war. Wenn er von jenen Widerstandskämpfern sprach, sagte er immer „die Elektriker von Nantiat", und schien damit auf Angestellte der EDF [Electricité de France] *anzuspielen. Mein Vater war Kommunist und war einmal vom Bürgermeister, Monsieur Jean de Monvallier, gewarnt worden, sich in acht zu nehmen, da „man" Auskünfte über ihn eingeholt habe. Er arbeitete als Maurer für den Bürgermeister. Letzterer hatte den Krieg 14/18 mitgemacht und war in Gefangenschaft gewesen. Er mochte die Deutschen und auch das Vichy-Regime nicht. An jenem Morgen schliefen meine Schwester und ich im Obergeschoß und wurden vom Lärm im Erdgeschoß aufgeweckt. Mein Vater forderte uns auf herunterkommen und Schutz hinter der Mauer unseres Gartens hinter dem Haus zu suchen. Die Widerstandskämpfer wußten, daß ein LKW vorbeikommen würde, sie sagten „Wir erwarten einen LKW."*

Dann hörte ich meinen Vater sagen: „Da kommt der Laster!" Dann gab es eine wüste, aber ziemlich kurze Schießerei. Als ich kurz danach herauskam, stand der LKW noch auf der Straße, und die Widerstandskämpfer fegten die Straße von Trümmerstücken frei. Es war ein ziviler LKW von acht bis zehn Tonnen mit Holzvergaser. Wir flüchteten uns dann zum Herrn Bürgermeister auf das Château des Essarts. Wir blieben dort eine Woche und danach noch zwei Wochen in einer Schäferei. Nur die Damen Breuil und Boirous, zwei Witwen, deren Männer im Krieg 14/18 gefallen waren, blieben in ihren Häusern. Unser Nachbarhaus war das von Monsieur Brun, einem alten Kriegsteilnehmer von 14/18.



Ein von der Wehrmacht in Frankreich genutzter Typ von mittelschwerem LKW der Marke Citroën, mit Holzvergaser oberhalb der Stoßstange. Möglicherweise kam ein solches Fahrzeug bei ***La Betoulle*** angefahren.

Was nun folgt, wurde mir von meinem Vater während unserer Gespräche nach dem Krieg erzählt.

Die Widerstandskämpfer bestanden aus zwei Gruppen. Die erste hatte sich hinter Reisigbündeln versteckt, die auf der linken Seite der Straße in Richtung Bellac-Limoges aufgeschichtet lagen, die zweite auf Höhe des Bauernhofs Châtain-Margot vierhundert Meter weiter. Ein Wagen fuhr dem LKW voraus, der vom Feuer der Widerstandskämpfer der zweiten Gruppe gestoppt wurde. Diese Gruppe befand sich an jener Stelle, falls der LKW nicht von der ersten zum Stehen gebracht worden wäre. Die Deutschen waren auf beide Fahrzeuge verteilt. Zuvor waren die Widerstandskämpfer nicht darüber informiert, daß ein PKW dabeisein würde. Der Angriff auf die beiden Fahrzeuge fand quasi simultan statt. Es gab Deutsche, die sich hinter dem LKW in Sicherheit gebracht hatten und die gefangengenommen wurden, wie auch andere, die aus dem PKW kamen, darunter der Offizier. Der Fahrer des LKW, ein Franzose, hatte sich im Graben versteckt. Mein Vater hat mir immer erzählt, der Chauffeur habe überlebt. Die Gefangenen wurden in der Scheune des Bauernhofs Châtain-Margot eingesperrt, die von der Familie Cecco genutzt wurde. Der Offizier wurde getrennt bewacht. Zu Beginn des Nachmittags kamen die Gendarmen von Nantiat zum Bauernhof und fragten, ob etwas passiert sei, stellten aber auf die Verneinung hin ihre Befragung ohne weiteres ein. Gegen Ende des Nachmittags sagte ein Widerstandskämpfer: „Ich muß mal zum Chef", um zu erfahren, was mit den Gefangenen geschehen soll. Als er zurückkam, fragte ihn der deutsche Offizier, ob man sie töten wolle, worauf der Widerstandskämpfer antwortete: „Ja!" Die Gefangenen wurden zum ‚Le Pelu' genannten Ort gebracht, an den Ufern des Vincou, wo sie exekutiert wurden. Die Leichen blieben am Ufer liegen, wo sie von zwei Frauen gefunden und in der Nähe beerdigt wurden.

Der LKW wurde unter den Eichen am Ende des Feldes, ungefähr zweihundert Meter von der Straße weg, versteckt und war von Unterholz verdeckt. Nur den oberen Teil des LKW konnte man bemerken, wenn man die Stelle genau musterte. Am nächsten oder übernächsten Tag überflog ein Doppeldecker zwei- oder dreimal den LKW, der aber teilweise von den Eichen und dem Dickicht verdeckt war.

Mein Vater hat geholfen, die fünf bei dem Hinterhalt getöteten Deutschen am Ende der Wiese unter den Eichen zu beerdigen, dies in Anwesenheit des Bürgermeisters. Seiner Ansicht nach waren die deutschen Soldaten schon ziemlich alt und trugen sehr abgetragene Hosen. In den folgenden Tagen setzte Monsieur de Monvallier die Deutschen in Limoges darüber in Kenntnis, daß auf dem Gebiet seiner Gemeinde etwas passiert sei, er aber nicht sagen könne, was es gewesen sei.

Ich habe oft in jenem LKW gespielt und erinnere mich, daß das Fenster der Beifahrerseite durchlöchert war und daß Blut auf dem Sitz war. Der Soldat, der dort saß, dürfte bei dem Hinterhalt getötet worden sein. Es gab viele Einschußlöcher in der Karosserie und in den Holzvergaser. Ich erinnere mich auch, daß nach dem Krieg im Haus ein deutsches Feldtelefon war, das aus jenem LKW stammte.

Eine Holztafel war am Ort jenes Geschehens aufgestellt worden, auf der man in eingebrannter Schrift lesen konnte: „Hier wurden am 8. Juni 1944 11 deutsche Soldaten getötet." Ich denke, sie wurde von den alten Widerstandskämpfern aufgestellt, und ich weiß nicht, von wem und wann sie dann entfernt wurde.

Einige andere Erinnerungen aus jener tragischen Epoche.

Im Jahre 1943 ging ich zu den Ceccos auf dem Bauernhof Châtain-Margot, um mir die Haare schneiden zu lassen. Die Familie Cecco, der Mann und die Frau, der Bruder des Mannes, eine Großmutter, zwei Jungen und ein Mädchen, hatten vor dem Krieg Norditalien verlassen, waren dort Grenzbewohner zu Österreich gewesen. An jenem Tage hatten sie Besuch von einem jungen deutschen (österreichischen) Unteroffizier, dessen Eltern mit den Ceccos befreundet waren. Im jenem Moment hatte ich große Angst, als ich diesen Mann in Uniform sah, und als mich Monsieur Cecco fragte, wie ich meine Haare geschnitten haben wollte, antwortete ich: „Ganz kurz." Jener Deutsche hat mich dann geschoren. Meine Mutter hat mich nicht wiedererkannt, als ich zurückkam.

Ich erinnere mich, wie eines Tages, vor dem Massaker von Oradour, ein Dutzend Widerstandskämpfer, die aus den Wäldern von Varogne gekommen waren, um einen Angriff vorzubereiten, einen der ihren ins Haus brachten, der von einem Kameraden verletzt worden war, welcher mit seiner Waffe gestolpert war. Ein Mann dieser Gruppe war ein elsässischer Deserteur der deutschen Armee. Der Verwundete ist nach Limoges gebracht worden.

In jener Epoche gab es auch Widerstandskämpfer, die sich im alten Schloß, nahe der Kirche von Breuilaufa, versteckt hielten, und andere auf dem Gebiet der Gemeinde Berneuil, an einem Ort, der ‚La Borderie' genannt wurde. Mein Vater bewahrte aus der Zeit vor dem Krieg einen Revolver auf, den er im Garten vergraben hatte und den ich von Rost bedeckt sah, als er ihn nach dem Krieg ausgrub, denn er hatte ihn nur in ein Tuch eingewickelt.

Sein Bruder Eugène hatte ihn auch gebeten, bei sich die Waffen aus einem Fallschirmabwurf zu verstecken, was eine Auseinandersetzung mit meiner Mutter auslöste, die dagegen war, weil es zu riskant war. Was meine Mutter angeht, so teilte sie im Allgemeinen die Ideen meines Vaters und war mit ihm im Gleichklang.

Beim Rückzug der Deutschen im August 1944 waren von den Widerstandskämfern Bäume im Bereich des Waldes von Varogne an der RN147 gefällt worden. Die Deutschen nahmen fünf Geiseln, darunter mein Vater, bis die Bäume entfernt worden waren. Es waren die Ceccos, die diese Aufgabe mit Hilfe ihrer Ochsen erledigten.

Ich erinnere mich auch an den kleinen Joël, ein jüdisches Kind, den eine meiner Tanten in Limoges versteckte und der von Zeit zu Zeit ins Haus kam. Ich weiß nicht, was später aus ihm geworden ist. Meine Schwester und ich wurden noch eilig getauft, gewiß um den ‚Normen' der Epoche mit katholischer Majorität verbunden zu sein, und

das bei der politischen Ausrichtung unseres Vaters, wo die Kommunisten von der Vichy-Polizei ebenso gehetzt wurden wie von den Deutschen.

Ich erzähle Ihnen ebenfalls zwei weitere Ereignisse.

Was meinen Onkel Eugène Piotaix angeht, so ist er sehr früh zur Résistance gegangen, verteilte nachts Flugblätter, die die Franzosen aufforderten, die deutsche Besetzung nicht zu dulden. Die Résistance war noch nicht bewaffnet. Anschließend gehörte er zum Maquis in den Bergen von Blond. Ich erinnere mich an ein Treffen bei meinen Eltern in den Jahren 1959 oder 1960: wir beide machten eine Autotour geradewegs über die Berge von Blond. Wir fuhren auf der Departementsstraße zwischen Vaulry und Blond. Als wir an eine Kurve kamen, bat er mich anzuhalten und hat mir diese schöne Geschichte erzählt... „Hier wo wir sind, hatte ich mich eingefunden, um einen Verbindungsagenten zu treffen, der mir Einzelheiten über einen bevorstehenden Fallschirmabwurf mitteilen sollte. Zu meinem großen Erstaunen sah ich ein zartes, blondes Geschöpf namens Julienne auf einem Fahrrad ankommen. Nach Austausch der Parole haben wir einen Moment miteinander gesprochen, und da traf es mich wie ein Blitz."

Später dann wurde sie meine Tante. Julienne war Lothringerin. Seit der deutschen Invasion hatte sie ihre Region verlassen und war nach Ramades geflüchtet. Sie ist ebenfalls sehr früh in die Résistance eingetreten. Sie haben 46 geheiratet, hatten drei Kinder und sind beide verhältnismäßig jung verstorben.

Es war ungefähr zehn Tage nach dem Hinterhalt von La Betoulle. Wir hatten uns in der Schäferei versteckt um nachts zu schlafen, am Tag aber versteckten wir uns auf einem Weg, der von zwei Böschungen von einem Meter fünfzig oder zwei Metern Höhe begrenzt wurde, um sicherer zu sein. Dieser Weg überragte ein wenig die Eisenbahnstrecke Limoges-Poitiers. An jenem selben Nachmittag sahen wir einen deutschen Zug vorbeifahren, der nach Poitiers ging. Er war mit Panzern und aufrecht stehenden, bewaffneten deutschen Soldaten beladen, die bei den Tanks standen. Der Zug rollte langsam.

Mein Vater beschrieb uns, was sich abspielte, da er uns aufgefordert hatte, versteckt zu bleiben, während er allein beobachtete, den Kopf leicht vorgestreckt, Es ist sicher, daß, wenn die Deutschen uns bemerkt hätten, wir das Ziel jener Soldaten geworden wären. Ich denke, es war ein Zug mit Panzern, der aus dem Süden Frankreichs kam, um zu den Küsten der [alliierten] *Landung zu gelangen.*

Ich habe La Betoulle 1954 verlassen. Ich bestätige die Richtigkeit dieser Aussagen.

Unterschrift: Jean-Claude Piotaix

Zeugenaussage des **Gilles Cecco**

abgegeben in Breuilaufa, November-Dezember 2017

„Ich bin am 14. November 1936 in Breuilaufa/Haute-Vienne geboren; meine Eltern, aus Italien stammend, waren die Pächter des Bauernhofes Chatain-Bargbaud [sic!] *in der Gemeinde Breuilaufa. Sie waren Ende 1934 in Frankreich angekommen und stammten aus dem Trentino/Süd-Tirol, der Grenzregion zu Österreich und heirateten 1935 in Frankreich. Monsieur de Montallier, der Bürgermeister von Breuilaufa, war nach Italien gekommen und hatte meinen Großvater angeworben. Letzterer hatte in der Schweiz und in Österreich gearbeitet, wo er Arbeit fand, und der daher auch ein wenig Deutsch sprach.*

Unser Hof lag ungefähr fünfhundert Meter vom Haus der Piotaix und dem Weiler Le Betoulle auf dem Gebiet der Gemeinde Breuilaufa entfernt, auf der linken Seite der Nationalstraße 147 von Bellac nach Limoges.

Ich erinnere mich besonders an den 8. Juni 1944, weil dieser Tag sich in mein Gedächtnis eingegraben hat. Denn an jenem Morgen lagen Widerstandskämpfer in zwei Gruppen in einem Hinterhalt. Zwischen dem „La Betoulle" genannten Ort die erste, und dem Bauernhof „Chatain-Bargaud" die zweite. Als ich auf den Hof hinausging, sah ich Maquisards mit Maschinenpistolen und meine Eltern sagen zu mir: „Bleib dort still stehen, es sind Gefangene in der Scheune!" Die deutschen Gefangenen blieben bis zum Nachmittag in der Scheune. Mein Vater brachte ihnen zu trinken und hat mir erzählt, ein junger deutscher Soldat habe ihm Fotos seiner Familie gezeigt, und der Offizier habe schweigsam abseits seiner Männer gestanden und eine Zigarette geraucht.

Gendarmen kamen und haben meine Eltern gefragt, ob sie etwas gesehen hätten oder etwas wüßten. Meine Eltern verneinten dies. Die Gendarmen drangen nicht weiter in sie, waren aber sicher auch nicht darauf hereingefallen, wo doch die Maquisards hinter der Scheune und die Gefangenen darinnen waren. Die Gefangenen waren im rechten Teil jener Scheune, man betrat diese durch ein Doppeltor, und dort lagerten wir die Kartoffeln. Innen gab es eine kleine Tür, durch die man in den nächsten Teil der Scheune mit dem Schafstall und weiteren Stallungen gelangte. Zu jenem Zeitpunkt befanden sich die Gefangenen allein in der Scheune, und wenn sie versucht hätten zu rufen oder zu fliehen, hätte man nicht wissen können, was passiert wäre.

Gegen Ende des Nachmittags haben die Widerstandskämpfer die Gefangenen zum Wald von Varogne geführt, dort wo der Vincou fließt, um sie zu erschießen. Dort sollen dann zwei von ihnen versucht haben zu fliehen und sollen dabei im Fluß getötet worden sein. Die sechs Männer wurden dann am Ufer des Vincou auf dem Gebiet der Nachbargemeinde Berneuil beerdigt.

Ich erinnere mich, daß sich an der Stelle, wo das erste Fahrzeug, ein LKW, von der anderen Gruppe von Maquisards angegriffen worden war, Blutspuren auf der Straße befanden, die mit Erde abgedeckt worden waren.

Ich erinne mich auch, daß dieser LKW, der nicht mehr fahrtüchtig war, zwischen La Betoulle und dem Bauernhof hinter eine Hecke, ungefähr hundert Meter von der Straße entfernt, geschoben worden ist. Die fünf Soldaten, die bei dem Überfall auf den LKW getötet worden waren, wurden nicht sehr weit von dem LKW in einem kleinen Wald beerdigt.

Wenn wir dort mit anderen Kindern aus der Gegend spielten, wußten alle, daß die Deutschen dort begraben waren. Wenn wir über jene Stelle liefen, war der Boden sehr viel lockerer. Hingegen weiß ich weder, welcher Typ das Fahrzeug des Offiziers war, noch was aus ihm geworden ist. Mit Sicherheit haben es sich die Maquisards geholt. Nach diesem Überfall befürchteten die Bewohner von Breuilaufa Repressalien, und das zwei Tage später stattfindende Massaker von Oradour-sur-Glane war nicht dazu angetan, sie zu beruhigen.

Nach dem Krieg, ich glaube bis in die fünfziger Jahre, erinnerte am Ortseingang von La Betoulle eine Holztafel an den Hinterhalt, darauf stand geschrieben: „Hier wurden am 08. Juni 1944 elf deutsche Soldaten getötet.”

Unterschrift: Gilles Cecco

Kommentar: Es ist nicht erstaunlich, daß sich im Gedächtnis der Personen, die hier Aussagen gemacht haben, derart viele Einzelheiten zu dem Hinterhalt bzw. Überfall bei *La Betoulle* am 8. Juni 1944 erhalten haben. Ein solch prägendes Erlebnis ist fast eine Garantie dafür. Erstaunlich ist allerdings dann auch nicht, daß sich ganz offensichtlich eine Reihe von Widersprüchen zeigen, obwohl es sich um dasselbe Ereignis handelt, das nur in einer Art und Weise abgelaufen sein kann. Es ist dabei auch nicht auszuschließen, daß mindestens in einem Falle der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein könnte, nämlich bei der Frage, ob jener requirierte französische Fahrer im *‚Eifer des Gefechts'* tatsächlich erschossen wurde oder doch überlebt hat.

Will man jenen beiden ehemaligen Maquisards glauben, die bei dem Überfall dabei waren und *‚deren Hände sich ineinander verkrampften'*, als sie die Sache mit dem auf der Straß hin- und herspringenden Franzosen erzählten (Aussage des Ex-Bürgermeisters Serge Léger), so kann man sich kaum vorstellen, daß dies nicht die Wahrheit ist, der Franzose also getötet wurde. Dagegen hört Jean-Claude Piotaix von seinem Vater - der, ohne daß dies direkt ausgesprochen wird, offenbar zu den *„légaux"* der Gegend gehörte und mindestens nach dem Überfall bei den weiteren Geschehnissen aktiv dabei war - daß jener französische Fahrer überlebt habe. Es war ihm und den anderen Maquisard somit bekannt, daß es einen französischen Fahrer gegeben hatte. Für ein Überleben könnte sprechen, daß später niemand nach dem Verbleib dieses Fahrer gefragt hat, es also wegen seines Überlebens keiner Nachfragen bedurfte. Andererseits wird gesagt, man habe ihn gerade wegen nicht bekanntgewordener Nachfragen gemeinsam mit den Deutschen schließlich auf dem Gemeindefriedhof bestattet. Damit bleibt rätselhaft, wieso sich damals die französischen offiziellen Stellen bzw. der damalige Bürgermeister nicht in der Lage sah, einen Landsmann zu identifizieren oder weitere Schritte in der Sache zu unternehmen. Trug der Mann denn keinerlei Papiere bei sich? Oder sollte es sich um eine Verschleierung der Tatsache handeln, daß die Maquisards damals den armen Kerl schlicht für einen des Todes und der Auslöschung seiner Identität würdigen Kollaborateur hielten und ihn entsprechend behandelten? Es ist nicht mehr aufzuklären. Jedenfalls stand er ganz offensichtlich als ‚elfter Deutscher' auf der schon lange verschwundenen, hölzernen Gedenktafel am Eingang von La Betoulle, auf der an die *‚Heldentat'* vom 8. Juni 1944 erinnert wurde.

Von den Deutschen jedenfalls hat keiner überlebt, bzw. wurde keiner am Leben gelassen. Fünf wurden sofort bei der *‚wüsten, aber ziemlich kurzen Schießerei'* getötet, darunter mutmaßlich der französische Fahrer des LKW **oder** des PKW; denn auch diese Nebenfrage wird in den Aussagen unterschiedlich beantwortet.

Die anderen sechs wurden in der Scheune des Bauernhofes zunächst gefangengesetzt, dann, auf eingeholten Befehl der Maquis-Führung in Nantiat hin, umstandslos erschossen. Laut vorliegender anderer Aussagen hoher Angehöriger der Résistance der Region handelte es sich um eine Aktion, die vom **Maquis von Blond** ausgeführt wurde, also unter der Verantwortung der 2.401 Kompanie und deren Chef, des im Haupttext mehrfach erwähnten **Pierre Dintras** (*‚capitaine Lenoir'*) stand. Dieser starb dann am 7. August 1944 den *‚Heldentod'*, wie jener im Ordner verfügbare Bericht der **Marie-Thérèse Palan** mit der für derartige Texte charakteristischen pathosgeladenen Sprache vermeldet. (s. ***‚Bulletin Musée 18 Dintras'*** im Ordner)

Roger Chastaing hat in seinem Buch ***‚J'étais FTPF...'*** ein Foto vom Begräbnis jenes **Pierre Dintras** veröffentlicht. Es sei hier als Dokument eingefügt. Die Bildunterschrift lautet: ***„Beim Begräbnis von „Capitaine Lenoir" Anfang September 1944 grüßt Commandant ‚NELSON' seinen Kameraden und Stellvertreter des Untersektors B ein letztes Mal."***

‚Commandant Nelson' hieß mit richtigen Namen **Gaston Terrioux** und war der Chef des Untersektors B der FTPF in der Haute-Vienne. Seine jeweiligen Aufenthaltsorte hatte er, eigener Aussagen gemäß, gemeinsam mit der 2.401 Kompanie des Dintras an jeweils diversen Orten der Region, war u. a auch im ***Château de Morcheval*** am Tage des Massakers in Oradour.





Das zweite Foto aus dem Jahre 2013 zeigt alte FTPF-Kämpfer auf einem der von ehemaligen Mitgliedern der Résistance regelmäßig veranstalteten Gedenktreffen, wo man sich der alten Zeiten und Heldentaten zur Befreiung Frankreichs erinnert und gegenseitig versichert.

Mit 1 ist Gaston Terrioux markiert, mit 2 der im Haupttext kurz erwähnte Capitaine Vignaud (*‚Gaby'*), der bei der Überstellung von Karl Gerlach und Fahrer durch Marie-Thérèse Palan an Louis Calay (*‚commandant Frédo'*) anwesend war oder gewesen sein soll.

Daß es sich hier um etwas handelte, was man ein Kriegsverbrechen nennt, dürfte wohl klar sein. Da die Maquisards allerdings keine Kombattanten im Sinne des Völkerrechts waren, handelte es sich um Mord nach strafrechtlichen Grundsätzen. Das dürfte aber kaum von entsprechender französischer Seite so gesehen worden sein, da derartige Handlungen im Rahmen des Kampfes gegen die deutsche Besatzung und die kollaborierende Vichy-Regierung begangen wurden. Der Stolz auf solche *‚Husarenstückchen'* ist sowohl im Bewußtsein der damals Beteiligten, als auch im Verständnis eines wahrscheinlich größeren Teils der französischen Bevölkerung wachgeblieben, zumal die deutsche Seite durch ihre diversen Vergeltungsaktionen und sonstigen Drangsalierungen dem Verständnis und der Zustimmung und Rechtfertigung für solche Aktionen des französischen militanten Widerstandes reichlich Nahrung gegeben hat.

Von den Einzelschicksalen her ist es dann doch ein anderes ‚Gefühl', das sich angesichts der obigen Erzählungen einstellen kann. Da ist der junge Soldat, der Fotos der Familie zeigt. Man weiß sofort, wie es in ihm aussieht. Oder der abseits stehende Offizier, der noch eine letzte Zigarette raucht, nachdem ihm einer der Maquisards auf seine Frage hin, ob man denn ihn und seine Männer erschießen wolle, die lakonische Antwort *„Ja"* erhält. Dabei hatte man doch nur Fernmeldeausrüstung nach Limoges zu bringen. Nicht einen Schuß hatten sie abgegeben, als es von links her plötzlich anfing zu knallen. Und da sind dann auch die beiden, die beim Marsch zum Flüßchen Vincou noch verzweifelt versuchen zu entkommen und beim hastigen Lauf, wahrscheinlich durch das Bachbett, von hinten erschossen werden, ‚auf der Flucht', wie man das auch auf deutscher Seite nannte und wie es dort ein häufig stattfindender Vorgang war. Die Maquisards lassen sie im Wasser liegen. Die restlichen werden dann am Ufer erschossen. Frauen, die ihre Wäsche am Bach waschen wollen, finden später alles so vor, wie es sich dann in den Erzählungen widerspiegelt. Der PKW verschwindet von der Bildfläche, keiner kann sagen wohin. Der LKW steht noch lange Zeit abseits der Straße, von Gebüsch einigermaßen verdeckt. Das geladene Fernmeldematerial muß auch irgendwohin gekommen sein. Der Vater von Jean-Claude Piotaix jedenfalls nimmt sich, wohl ‚zur Erinnerung', eines der Feldtelefone mit nach Hause.

Diese ganze Aktion hat so wenig von Heldentum und so viel von simplem Überfall, daß man eigentlich nicht von einer ‚Heldentat', einem *‚faits d'armes'*, wie im französischen Text zu lesen steht, sprechen kann. Die Deutschen, die offensichtlich nicht zur Kampftruppe gehörten und Fernmeldeausrüstung transportierten, fuhren quasi blind in ihren Tod. Die Maquisards von der FTPF hatten leichtes Spiel, wußten sogar im voraus, daß ein LKW aus Montmorillon kommen würde. Nur von einem ebenfalls mitfahrenden PKW habe man nichts gewußt, so heißt es. Aber auch der wurde nicht zum Problem. Die Aktion war gut vorbereitet, von ‚langer Hand' sozusagen, was auch Michel Baury in einer Anmerkung dazu herausstellt. Die Maquisards wußten von irgendwem weiter nördlich, daß ein LKW auf Fahrt gehen und dort entlangkommen würde. Das einzige, was den glatten Ablauf der Aktion und die Erinnerung daran bei einigen der Beteiligten offenbar störte, und auch noch später deren Gewissen schlagen ließ, war die ‚Sache' mit dem französischen Fahrer. Alles Übrige war eben der Krieg, und außerdem waren es ja auch *‚boches'*. Sollte vielleicht, so könnte es einem einfallen, sogar der requirierte französische Fahrer die Meldung über die vorgesehene Fahrt an die Maquisards abgegeben haben?

Zu den erwähnten Widersprüchen, die sich im Laufe der Zeit in die Erinnerungen der Personen, wenn man derer Aussagen heute miteinander vergleicht, eingeschlichen haben, zählt auch, daß einmal der PKW dem LKW voranfährt, das andere Mal er aber dem LKW folgt. Eine Nebensache, am Ergebnis ändert sich natürlich nichts, nur dadurch wird verunklärt, ob der Franzose als Fahrer den LKW oder den PKW steuerte. Beide Versionen werden in den Aussagen behauptet. Auch die Beobachtung des jungen Piotaix, daß das Beifahrerfenster des LKW stark durchlöchert und Blut auf dem Beifahrersitz gewesen sei, mutet insofern merkwürdig an, als dann die Maquisards von der rechten Straßenseite aus geschossen haben müssten. Die erste Gruppe, die den LKW stoppen sollte, lag aber auf der linken Straßenseite hinter den Reisigbündeln, auf halber Höhe zwischen La Betoulle und dem Bauernhof. Hätten diese, wie offensichtlich vorgesehen, dort auf den LKW geschossen, hätte es mit Sicherheit ebenfalls zerschossene Scheiben auf der Fahrerseite und mit Sicherheit einen toten LKW-Fahrer geben müssen. Jedenfalls aber lag die zweite Gruppe am Bauernhof, aber wohl diesem gegenüber auf der rechten Seite. Eigenartig auch die verschiedenen Aussagen zu den deutschen Soldaten selbst. Einmal sind es alle irgendwie *‚ältere Männer'* mit abgetragenen Hosen und nur ein Offizier. Dieser springt in einem Bericht bei Einsetzen des Feuers sofort aus dem PKW und versucht den Straßengraben und den Wald zu erreichen, wird dabei aber erschossen. In der anderen Erzählung steht er als Gefangener rauchend in der Scheune. Dafür hat sich der französische Fahrer aber in den Graben retten können und dadurch überlebt. Der Bauer Cecco, der vorher bei Einsetzen der Schießerei geflohen sein soll, ist jetzt anwesend und bringt den Gefangenen etwas zu trinken. (Er war wohl zurückgekehrt, vielleicht aber auch gar nicht geflohen, sondern nur in Deckung gegangen.) Einmal gehört der getötete Offizier aus dem PKW zu jenen fünfen, die gleich abseits der Straße verscharrt wurden. Das andere Mal wird der Offizier erst am Vincou erschossen und dort liegengelassen, später dann mit den anderen endgültig irgendwo dort in der Nähe beerdigt. Die Bestattung der fünf sofort getöteten Soldaten und des Franzosen soll auch erst in der Nacht geschehen und die Identitätsmerkmale der Deutschen dabei beseitigt worden sein. Ein gewisser Jean Bois soll diese Arbeit verrichtet haben, so berichtet Ex-Bürgermeister Léger. Der junge Piotaix aber hört von seinem Vater, daß dieser bei den Bestattungen mitgeholfen habe, und der damalige Bürgermeister, also Monieur de Monvallier, sei ebenfalls anwesend gewesen. Léger spricht auch davon, daß wenig bis gar nicht über die Angelegenheit gesprochen wurde, ja, daß vielleicht sogar *‚ein Geheimnis'* existiere, dessen nicht mehr mögliche Enthüllung unter Umständen Dinge zutage gebracht hätte, die der *‚ideologisch'* gesprägten Überlieferung entgegengestanden hätte. Und vorsichtig habe er sein müssen, meint Ex-Bürgermeister Léger. Derartige dunkle Äußerungen könnten zu mancherlei Spekulationen Anlaß geben und würden ohne Zweifel in eine Richtung weisen, bei der wohl nicht ‚die Deutschen' mit irgendetwas Neuem belastet worden wären. Solches hätte sicher längst die Runde gemacht. Zusätzlich verwirrend wird es, wenn das hinzugenommen wird, was im Haupttext über die bei der Exhumierung 1946 noch gefundenen Hinweise auf die Dienstgrade der Soldaten offiziell vermerkt worden ist (vgl. Teil 1, S.63/64). Demnach werden Schulterstücke erwähnt, die auf Unteroffiziere bzw. Feldwebel, wie auch einen Stabsoffizier hinweisen, da von einer *‚torsade'*, also einer geflochteten Kordel, die Rede ist, die man gefunden habe. Derartiges gab es nur auf den Schulterklappen von Offizieren ab Major aufwärts. Dazu wird über die besonderen Stiefel des Offiziers berichtet, die bei der Exhumierung einiges Aufsehen erregt hätten. Und der Zahnbefund aller exhumierten Soldaten soll ‚gut' gewesen sein, obwohl der Vater von Jean-Claude Piotaix den Eindruck hatte, die Soldaten seien alle älteren Semesters gewesen, jedenfalls die, bei deren Beerdigung er geholfen habe. Die Angelegenheit ist unter diesen Blickwinkeln verwirrend undeutlich.

Nach der vermißten Kolonne wurde offenbar gesucht. Ein deutsches Aufklärungsflugzeug wird beobachtet. Auch zwei französische Gendarmen aus Nantiat erscheinen auf den Bauernhof und erkundigen sich, ob etwas bemerkt worden sei. Wie mögen die beiden Herren darauf gekommen sein? Wer mag sie über ‚irgendetwas' informiert haben? Doch scheinen die beiden doch ‚irgendwie' Bescheid zu wissen oder ahnen zumindest etwas und lassen sich nicht weiter auf die Sache ein. Sogar von Deutschen, die auf dem Hof Eier holen wollen, ist die Rede, derweil die Gefangenen noch in der Scheune sitzen. Es dürfte sich kaum um deutsche Zivilisten gehandelt haben. Wahrheit oder Erfindung? Jacqueline Dufour, Schwester von Jean-Claude Piotaix, will dies von Madame Cecco erfahren haben. Bürgermeister de Monvallier meldet dann später sogar in Limoges, daß *‚irgendetwas vorgefallen'* sei, auf dem Gebiet seiner Gemeinde, er aber nicht wisse, was es eigentlich gewesen sei. Die Einwohner rechnen mit Repressalien, aber dergleichen geschieht nicht. Man meint, das Verhandlungsgeschick des Bürgermeisters und seine Deutschkenntnisse hätten die Gemeinde davor bewahrt. Sonst werden ‚die Deutschen' meist in ganz anderer Weise geschildert.

Doch was hätte es bei einem solchen Vorfall für einen Bürgermeister ernsthaft ‚zu verhandeln' gegeben?



Übersichtskarte zum Hinterhalt bei La Betoulle. Dieser Karte gegenüber zeigt jene von Michel Baury angefertigte die 1.Gruppe zu weit in Richtung ***La Betoulle*** positioniert, etwa an der rechten unteren Spitze des Quadrats, das hier ***La Betoulle*** umrandet. Hier wurde sie nun an der Stelle eingetragen, wo Baury selbst auf seinem Foto den Haufen von Reisigbündeln markiert hat, hinter dem sich die Maquisard verbargen. Sie liegt damit näher zum Hof hin.

Auf jeden Fall bleibt merkwürdig, daß sich deutscherseits keine erfolgreichen Anstrengungen vermelden lassen, die zur Auffindung der sicher als vermißt gemeldeten kleinen Kolonne getroffen worden wären. Nicht einmal der notdürftig versteckte LKW scheint gefunden worden zu sein, obwohl angeblich deutsche Fahrzeuge langsam mehrfach die Straße befuhren und Aussschau zu halten schienen. Seine Verbringung durch die Maquisards auf ein Feld hinter eine Hecke muß ein ziemlicher Kraftakt gewesen sein, wenn gesagt wird, daß der LKW nicht mehr eigenständig fahren konnte, und die Straße von Gräben gesäumt gewesen sei. Man mußte also den Wagen erst bis zur nächsten, den Graben überbrückenden Feldauffahrt schieben, um dann zum eigentlichen ‚Abstellplatz' zu gelangen. Anders ist die Aktion nicht vorstellbar. Konnte eine solche Arbeit von den wenigen Maquisards allein, dazu noch in notwendiger Eile, verrichtet werden? Oder mußte vielleicht das Ochsengespann von Monsieur Cecco helfen, wie später bei der Beseitigung der von Maquisards gefällten Bäume, von der Jean-Claude Piotaix erzählt?

Vermerkt sei hier noch, daß der verdienstvolle Michel Baury anläßlich dieses von der Straße her kaum noch bemerkbaren LKW auf die Idee kommt, dessen von ihm für möglich gehaltene Sichtung durch vorbeifahrende SS-Männer - auf dem Marsch in die Normandie über die RN147 einen oder zwei Tage später - der Anlaß für die Behauptung eines vor Oradour liegenden, überfallenen Sanitätskraftwagens gewesen sein könnte. Der Mann hat wirklich Fantasie und hält in mancher Hinsicht ‚die Deutschen' schlichtweg für fähig und willig, derartig abwegige Zusammenhänge herzustellen und als wahr zu behaupten und zu verbreiten.

Was allerdings in Annäherung an derartige Geschichten von dieser Straße RN 147 tatsächlich gemeldet worden ist, hört sich ganz anders und gruseliger an. **Albert Stückler**, von der Wehrmacht überstellter Generalstabsoffizier, der als Ia der Division *„Das Reich"* eingesetzt war, schreibt in einem 1948/49 verfaßten Bericht, daß das Vorauskommando der Division am 11. Juni 1944 an der Marschstraße einen ***„Pkw der Feldgendarmerie des Heeres"*** fand, ***„in dem am Steuer angebunden ein toter Feldgendarm saß, im Straßengraben lag noch ein Toter. Der Pkw war angezündet worden, die Leiche im Kfz war angekohlt."*** (Stückler-Bericht III, S.10, hier zitiert nach Herbert Taege *‚Wo ist Kain?'*, S.324) Es kann nicht verwundern, daß Taege hierzu bemerkt, dieser Vorfall zeige dieselbe *„Handschrift"* wie der überfallene Sanitätstransport vor Oradour. Sollte es letzteren gegeben haben - diese Frage wird im Teil III angerissen - so könnte man dieser Einschätzung nur schwer widersprechen. Wenn man über diese von Stückler notierte Meldung kaum Zweifel hegen dürfte, so ist er wiederum erstaunlich, warum Michel Baury nicht genau diesen angezündeten Wagen mit den Leichen zweier Feldgendarmen, einer davon angekohlt, als Ausgangspunkt für seine „fantasievolle" Spekulation genommen hat, wo dieser Fund doch so sehr viel mehr zu seinem Einfall gepaßt hätte. Sollte er den Stückler-Bericht nicht gekannt haben? Das ist kaum anzunehmen. Viel eher mag es sein, daß Baury den grausigen Vorfall ignorierte, gerade weil er so sehr an die Meldung über einen massakrierten Sanitätstransport erinnerte, und er sich vielleicht scheute, solche nur von gewissen Teilen der Résistance begangene Taten als reale Geschehnisse anzuerkennen.



Albert Stückler, noch als Wehrmachtsoffizier. Sein Bericht von 1949, zusammengestellt zu Dokumentations- und Verteidigungszwecken in Sachen Tulle und Oradour, enthält die Meldung über jenen PKW mit den getöteten Feldgendarmen auf der Strecke zur Normandie.

Der erwähnte Baptiste Melon, der Großvater von Serge Léger, ist übrigens jener Bürgermeister, der bei der Exhumierung der fünf Leichen und deren Überführung auf den Gemeindefriedhof von Breuilaufa 1946 die Leitung der Aktion hatte und das offizielle Protokoll schrieb. Wenn er *‚ein Geheimnis mit sich herumgetragen'* haben sollte, über das er nicht sprechen mochte, so könnte es auch im Zusammenhang mit seiner damaligen Aufgabe und deren Ergebnissen gestanden haben...

~ ~ ~ ~ ~ ~ ~